

Herr in betreff seiner Unredlichkeit nichts wahrnahm. Neid erfaßte ihn jedesmal, wenn er Gelegenheit hatte, die Einnahmen seines Herrn zu sehen; denn zu gewissen Zeiten im Jahre erschienen die freiherrlichen Lehnsleute und Pächter im Schlosse und bezahlten dort die schuldigen Abgaben in Geld und in Naturalien. Des Undankbaren häßliche Leidenschaft nahm immer zu, und so hatte der Edelmann eine Natter zur Seite, die demselben das nicht gönnte, was ihm doch von rechts wegen zustand. Der Unredliche glaubt, es sei eine Sünde, wenn er etwas Wertvolles liegen ließe, wenn die Gelegenheit sich ihm bietet, dasselbe zu entwenden. Unser Waidmann war auch einer von der Art; sein Streben war darauf gerichtet, sich auf alle mögliche Weise zu bereichern, sei es recht oder unrecht.

Da kam einmal eine Stunde furchtbarer Versuchung für den Mann, welcher so verderbliche, ungezügelte Leidenschaften im Herzen nährte, und diese wurde verhängnisvoll für sein ganzes Leben. Auswärtige Angelegenheiten nötigten den Edelmann zu einer Reise, auf welcher er längere Zeit von Hause entfernt sein mußte. Als Begleiter nahm er seinen Leibjäger mit, welchem es wohl bekannt war, daß sein Herr eine ansehnliche Geldsumme bei sich trug. Als Beide schon viele Meilen vom Schlosse entfernt waren, und eben in einsamer Gegend über die Hochebene dahinritten, auf welcher der Weiler Savelborn liegt, wurde des Jägers Gedankensflug so sehr von dem vielen Gelde, welches sein Herr in einem Gürtel trug, eingenommen, daß plötzlich verbrecherische Absichten sein Hirn durchzuckten, und er sich denselben zu bemächtigen beschloß. Im Geiste sah er sich bereits als großen, angesehenen Herrn, welcher vermitteltst des vielen Geldes sich sorglos in der Welt herumtreiben und ein flottes Leben führen konnte. Der Entschluß, seinen Herrn durch eine blutige That zu beseitigen, wurde immer fester bei dem Jäger, je weiter Beide ritten. Der Teufel der Habsucht trieb den Jäger zu rascher, unheilvoller That an. Als Beide euer Gehöft erst eine kurze Strecke hinter sich hatten, sagte der Priester, indem er sich an Vater Steiben wendete, schaute der Jäger, welcher hinter seinem Herrn ritt, sich plötzlich um, und da er Niemand in der Nähe sah, so zog er den schneidenden Hirschfänger aus der Scheide. Der Edelmann mochte tief in Gedanken versunken gewesen sein, denn er war schweigsam geworden und ließ sein Pferd einen langsamen Paßschritt gehen. Der Jäger, welcher die Augen fest auf ihn gerichtet hielt, zog die Zügel seines Pferdes straffer an und sprengte plötzlich auf seinen arglosen Herrn zu. Während der Vordere ob der raschen Bewegung von des Jägers Roß den Kopf nach diesem umwandte, war der Jäger auch schon an seines Herrn Seite, und ehe der Unglückliche es sich vorsah, geschah der grausame Todesstoß. Mit gellendem Schrei stürzte der Schwerverwundete vom Pferde, ein Strom von Blut entquoll seiner Brust und in Todeszuckungen wälzte der Arme sich am Boden.

Der Mörder war rasch von seinem Pferde herabgesprungen und löste kaltblütig den Geldgurt von des Ermordeten Leibe. Kaum hatte er sich denselben um den Leib geschnallt, so bestieg er sein Roß, gab dem Rosse des Ermordeten einen Schlag, daß es davonsprang; dann drückte er seinem Tiere die Sporen in die Weichen und sprengte, so schnell das Roß laufen konnte, auf die nächste Waldung zu.

Tief erschüttert hatten die Savelborner diese Einzelheiten aus dem Munde des Geistlichen vernommen. Vater Steiben erzählte darauf dem Priester, wie er den Ermordeten aufgefunden, nach seinem Hofe geschafft und wie derselbe hier verschieden sei. „Was begann der unglückliche Mörder aber, nachdem er das Weite gesucht?“ fragte der Halbe.

„Von der Angst, die ihn plötzlich erfaßte, nachdem der Mord geschehen war, auf's heftigste getrieben, sprengte er dahin und durchritt das Land; aber nirgends fand er Ruhe,“ nahm der Priester seine Erzählung wieder auf: „Wem ein Mord